

worden. Von sechs bis neun Uhr abends. Und wer in der Lenaugasse wohnt, das wissen wir leider sehr genau."

Diese Bemerkung wurde keiner Antwort gewürdigt, was den Erzürnten nur noch mehr erregte. War er berechtigt, die Dame derart zur Rede zu stellen? Er war nicht der Gatte dieser Frau, sondern nur ihr Anbeter. Der Hausherr war nicht zur Stelle und hatte wohl keine Ahnung von der eigentümlichen Szene, welche sich in seiner Abwesenheit abspielte. Es war eine regelrechte Eifersuchtsszene. Die Vorwürfe schienen keineswegs aus der Luft gegriffen zu sein, dazu waren sie viel zu gut belegt. Frau Meta hatte offenbar nicht die geringste Lust, sich zu verantworten. In ihrer selbstherrlichen Schönheit hielt sie sich für berechtigt, sich zu vergeben, wie es ihrer Laune gefiel. Vielleicht machte es ihr sogar ein Vergnügen, den stürmischen Liebhaber von Eifersucht geschüttelt zu sehen. Jedenfalls tat sie nicht das geringste, ihn zu beruhigen. Vielleicht wußte sie auch nicht, wie sie das machen sollte. Oder wollte sie ihn erst aushorchen und das ganze Anklagematerial erst kennenlernen. Vielleicht schwieg sie auch aus Stolz, aus Empörung, daß es der Junge wagte, sie zur Rede zu stellen. Vielleicht amüsierte es sie. Niemand hätte sagen können, wie ihre Haltung zu deuten sei, denn kaum ihre Silhouette warsichtbar. Sie schwieg.

Der Baron, durch dieses Schweigen noch mehr gereizt, gab immer mehr von seinem Willen preis und verdichtete die Anklage. Er hatte Ursache anzunehmen, daß die Vielumschwärmte, welche ihm seit einem Jahre ihre Gunst zugewendet hatte, einer ihrer Launen folgend, einem neuen Freunde ihre Aufmerksamkeit, vielleicht schon ihre volle Zuneigung geschenkt habe. Vom legitimen Gatten war nicht die Rede. Dieser wußte und ahnte ja nichts von den Seitensprüngen seiner Gemahlin, oder tat er nur so? Beobachtete auch er sie?

Kannte er ihren verschlagenen Charakter? Stand er ganz in ihrem Bann? Hatte er sich mit seiner Rolle abgefunden? Darüber, wie gesagt, zerbrach sich Ralph nicht den Kopf. Dagegen war ihm um so mehr daran gelegen, nicht in die gleiche Rolle zu verfallen, nicht selbst der Betrogene zu sein. Und da er als Liebhaber nur zu sehr Gelegenheit hatte, die Gewandtheit seiner Freundin kennenzulernen, so traute er ihr auch ohne weiteres diesen Streich zu.

Er hatte sich's nicht der Mühe verdrießen lassen, sie überwachen zu lassen, und es war ihm berichtet worden, daß Meta in der Lenaugasse im Hause Nr. 15 eine sehr lange Visite gemacht hatte. Dort wohnte ein junger Künstler, mit dem sich Meta seit einiger Zeit in Gesellschaft auffallend gern unterhalten hatte.

Was wird sie antworten? Wie wird sie sich aus der Schlinge ziehen? Wird sie einfach gestehen? Wird sie ihn kurzerhand verabschieden?

Er wiederholte noch eine Weile, in gewissen Zwischenpausen, den Satz: „Du warst gestern in der Lenaugasse,“ dann hielt er es nicht mehr länger aus, erhob sich, ging wie ein Tiger eine Weile im Zimmer auf und ab, dann schritt er ohne Gruß und ohne Laut durch die angelehnte Tür hinaus und stürzte auf die Straße. Vielleicht wollte er nur frische Luft schöpfen, vielleicht war ihm etwas eingefallen, vielleicht hatte er für heute genug. Sein Verschwinden war so lautlos erfolgt, daß Frau Meta, immer noch in den umgestürzten Wagen versenkt, es gar nicht wahrte, daß sie allein war.

Und sie war auch nur ganz wenige Minuten allein. Denn durch die gleiche Türe, durch welche der Baron ent schlüpft war, trat Herr von Lindheim in seiner gewohnten, überaus diskreten, man könnte auch sagen schleichenden Manier und ließ sich auf demselben Stuhl nieder, den vorhin der Baron eingenommen hatte. Freilich in ganz an-